

ANTIJUDAISMUS IN DER LITURGIE?

Spannungen zwischen Judentum und Christentum sind ganz natürlich: sie können in der Lehre nicht ganz übereinstimmen; sie können einander aber auch nicht gleichgültig sein – beide beginnen ja mit derselben Offenbarung.

Aber «das Heil kommt von den Juden» (Joh. 4, 22); christlicher Antijudaismus oder gar Antisemitismus ist darum in sich unmöglich.

Dennoch ist die Kirchengeschichte leider keineswegs frei von Antijudaismus, der gelegentlich selbst in der Liturgie Spuren hinterließ.

In der römischen Liturgie waren das Worte, die an jüdische Konvertiten bei der Taufe gerichtet wurden: «horresce Judaïcam perfidiam, respue Hebraïcam superstitionem», und vor allem in den Großen Fürbitten des Karfreitags das Gebet für die Juden: es unterstellte ihnen wiederum «perfidiam – Treulosigkeit», und gerade bei diesem Gebet unterblieb die Kniebeuge, die zu all den übrigen Bitten gehört. Diesen Mißstand hat Papst Johannes XXIII. beseitigt.

In der ältesten Quelle¹ heißt es, daß zum letzten Gebet dieser Fürbitten, dem für die Juden, die Kniebeuge unterlassen werde. Das letzte Gebet ohne Kniebeuge zu lassen, entspräche liturgischer Tradition; nur: das Gebet für die Juden ist nicht das letzte – es folgt noch das für die Heiden. Und die übliche Begründung, man wolle die Knechte des Hohenpriesters nicht nachahmen, die am Karfreitag zum Spott vor Jesus niedergekniet seien, stimmt ebensowenig: dieser Spott ist überliefert von den römischen Soldaten, also von Heiden.

Seit Johannes XXIII. sollte es nun endgültig nichts antijüdisch wirkendes mehr in der Liturgie geben. Die Realität allerdings ist nicht ganz so:

Der Name des Herrn durfte nur in der Liturgie des Tempels ausgesprochen werden; ihn andernorts zu verwenden, ist für den gläubigen

¹ Ordo Romanus XXIII, 20; XXIV, 3 (ed. M. Andrieu).

Juden blasphemisch. Die Autoren des Neuen Testamentes haben ihn darum streng vermieden; die Einheitsübersetzung aber mutet den deutschen Lektoren dieses Skandalon zu (mit einer Rekonstruktion, die zudem im Détail unsicher ist).

Die meisten Personen des Neuen Testamentes tragen Namen von Großen des Alten Testaments; in der Einheitsübersetzung jedoch wird durch einen unvermittelten Wechsel der Transkription die jüdische Tradition des Neuen Testamentes verwischt: die Mutter des Herrn, «Maria», hat den Namen der Schwester des Moses erhalten; doch für diese wird «Mirjam» geschrieben. Im griechischen Text heißen beide «Mariám», nur zum Teil ist der Name im Neuen Testament zu «María» gekürzt. Der Prophet, dessen Namen «Zacharias» der Vater des Täufers trägt, wird im Alten Testament «Sacharja» geschrieben.

Im jüdischen Gottesdienst nimmt der Ruf der Cherubim «Gepriesen sei die Herrlichkeit des Herrn von seinem Ort» (Ez. 3, 12) eine hervorragende Stelle ein: er schließt sich an die Q^a duscha an, den Gesang der Seraphim (Is. 6, 3), unser Sanctus. Auf diesen jüdischen Brauch, das Sanctus zu ergänzen durch den Ruf «Gepriesen sei ...», geht nach Anton Baumstark² der christliche Brauch zurück, in der Messe an das Sanctus das Benedictus anzuschließen: «Gepriesen sei, der kommt im Namen des Herrn». In den meisten Übersetzungen, darunter der Einheitsübersetzung, ist im Buche Ezechiel dieser Satz verschwunden – aufgrund einer Konjektur, die sich nicht durch die Textüberlieferung begründen läßt.

Aber es ist nicht nur die deutsche Übersetzung. Die Lesung zu Allerheiligen erhielt ihren festlichen Charakter durch die Aufzählung der zwölf Stämme Israëls (Apok. 7, 5-8). Diese Stämme haben für das Selbstverständnis des Volkes Israël hohen Rang, sie geben aber auch typologisch die Zwölfzahl der Apostel Christi vor. Diese zwölf Stämme sind in der neuen Liturgie aus dem Text der Lesung verschwunden – wodurch die Lesung recht verödet wirkt und zudem die Zahl «Hundertvierundvierzigtausend» nicht mehr verständlich ist.

Seit Abraham Zevi Idelsohn auf jüdischer und Peter Wagner auf christlicher Seite wurde wieder bewußt, wie verwandt christliche und jüdische Liturgie – und besonders Synagogengesang und gregorianischer Gesang – sind. Folgen hatte das nicht; im Gegenteil:

² Trishagion und Qeduscha (JLw. 3 (1923)) 22 ff.

Zum jüdischen Morgengebet gehören die Psalmen 145-150. Alle christlichen Liturgien haben davon die Psalmen 148-150, die «Laudes-Psalmen», in ihr tägliches Morgengebet übernommen, das nach diesen Psalmen «Laudes» genannt wird. Papst Pius X. hat bei seiner Brevierreform jedem Tag nur noch einen einzigen Laudes-Psalm gelassen, für jeden Tag der Woche einen anderen; der Dienstag erhielt so einen Psalm (134), der bei den Juden nicht dazugehört. Im neuen Stundenbuch ist nur mehr den Sonntagen je ein Laudes-Psalm geblieben; ansonsten treten diese Psalmen nur noch verstreut im Vierwochenzyklus auf. Im jüdischen Morgengebet geht den Laudes-Psalmen (an manchen Tagen) Psalm 100 (99) voran; er erscheint auch täglich im assyrisch-chaldäischen Morgengebet und, zum Sonnenaufgang, im armenischen. Für die Sonn- und Feiertage³ hatte der römische Ritus diesen Psalm übernommen; im neuen Stundenbuch aber ist er nur noch alle vierzehn Tage einmal (am Freitag) zu finden.

In der Synagoge (heute heißt das: in der orthodoxen Synagoge) werden die Schriftlesungen stets im Gesangston vorgetragen. «Wer immer die Schrift ohne Gesang liest und die Mischna ohne Intonation, auf den ist das Wort der Schrift anzuwenden: «Ich gab ihnen nichtgut werdende Gesetze» (Ez. 20, 25)» lehrt schon der babylonische Thalmud⁴. In der Westkirche ist dieses Erbe heute fast ganz geschwunden. Auch das melodische Gut der Synagoge, von dem die Gregorianik viel bewahrt hat, ist der Übertragung ins Deutsche weitestgehend zum Opfer gefallen und wird kaum mehr gepflegt.

Immerhin wurde vom II. Vaticanum endlich eine alttestamentliche Lesung wieder in die Messe eingeführt. Die Praxis allerdings ist anders: wirklich gelesen wird sie fast nur, wenn dem Zelebranten die Epistel nicht gefällt.

Antisemitismus wird in kirchlichen Gremien kaum zu befürchten sein; aber wenn man in Gleichgültigkeit, Ignoranz und Überheblichkeit gegenüber dem jüdischen Ursprung des christlichen Glaubens, seiner Liturgie und seiner Heiligen Schrift («Gesetz der Furcht» sagt dazu das «Gotteslob» (544, 5; Hinweis des Herausgebers)) Antijudaismus erkennt, ist Entwarnung nicht möglich.

³ Ausgenommen die neun Sonntage vor Ostern.

⁴ Meg. 32 a – hier zitiert nach Eric Werner: The sacred bridge 103; Ezekiel-Zitat nach Martin Buber.